

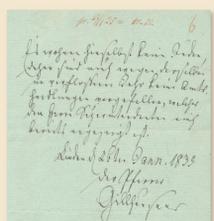
Jüdisches Leben in Linden

Von den Anfängen bis in die Weimarer Zeit

Erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts siedeln sich die ersten jüdischen Familien in der ländlich geprägten Gemeinde an. Sie gehören zur Synagogengemeinde Hattingen. Zunächst im Handwerk, dann auch als Kaufleute, erarbeiten sie sich langsam einen bescheidenen Wohlstand sowie die Anerkennung in der Lindener Bürgerschaft.



Historische Postkarte mit der „Villa Marcus“, um 1910



Bericht des Lindener Pfarrers Gillhausen vom 26. Januar 1835: „Es wohnen hieselbst keine Juden.“

März 1854: „Tochter von Düsenberg“ quittiert den Erhalt eines Schreibens für ihren Vater.



Von der Ruhr bis an die Emser – der riesige Synagogenzbezirk Hattingen, 1854



Geburtsanzeige für Elfriede Buchheimer, Märkische Blätter 29. April 1871



Die Hattinger Synagoge (rechts) mit jüdischer Schule, um 1935



Geschäftsöffnung Salomon Stern, Märkische Blätter 27. Mai 1865



Die jüdischen Kaufleute Buchheimer, Röttgen und Lipper werben im Märkischen Anzeiger vom 13. Januar 1877.



Grabstätte der Familie Lipper auf dem jüdischen Friedhof in Hattingen



Die jüdischen Kaufleute Buchheimer, Röttgen und Lipper werben im Märkischen Anzeiger vom 13. Januar 1877.



Die Familie Röttgen dankt für die rege Teilnahme an der Beerdigung von Michael Röttgen, Hattinger Zeitung 24. Mai 1900.



„Hochdekorierter Heldentod“. Der junge Soldat Walter Röttgen stirbt im Ersten Weltkrieg, Linden-Dahlhauser-Tageblatt 10. Mai 1918.



Das Kaufhaus Hugo Marcus an der Hattinger Straße 774 / 776



Zum Fest „Simchat Thora“ („Freude an der Thora“) bleiben in Linden die jüdischen Geschäfte geschlossen, Hattinger Zeitung 2. Oktober 1919.



Johanna und Hugo Marcus, 1918. Ermordet im Holocaust

Erinnerungsfoto an die Bar Mizwa von Hans Werner Marcus, Sohn von Johanna und Hugo, um 1922. Hans Werner gelang die Flucht in die USA.



Johanna Marcus mit ihren Töchtern Hilde, Grete und Lotte (v.l.), 1927. Während Hilde sich durch die Flucht in die USA retten konnte, wurden Grete und Lotte in Konzentrationslagern ermordet.

Gutbürgerliches Leben in Linden um 1920. Oskar Lipper mit seinen Kindern Helmut und Martha sowie seine Frau Elisabeth

1836

„Es wohnen hieselbst keine Juden.“

Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein war Linden eine kleine Landgemeinde mit etwa 800 Einwohnern. Noch im Januar 1836 berichtet der Lindener Pfarrer Gillhausen: „In meiner Gemeinde wohnt kein einziger Jude.“ Nur ein Jahr später wird Hanna, die erste Tochter des jüdischen Metzgerehepaares Salomon und Bertha Düsenberg hier geboren.

1848

Die schnell auf sechs Familienmitglieder angewachsenen Düsenbergs gehören zur jüdischen Gemeinde in Hattingen. Sie besuchen die Gottesdienste im bescheidenen Betsaal in der Großen Weilstraße. Noch im Mai 1848 nennt der jüdische Gemeindevorsteher in einem „Verzeichnis der zur hiesigen Synagoge gehörigen Familien Häupter“ für Linden immer noch einzig Salomon Düsenberg.

Hanna und Franziska Düsenberg werden später durch Heirat und Zuzug ihrer Ehemänner, Elkana Buchheimer, Salomon Stern bzw. Louis Lipper, die zweite jüdische Generation in Linden begründen.

1854

Im Jahr 1854 wird der Synagogenbezirk Hattingen gegründet. Linden wird nun auch amtlich Teil dieses riesigen Synagogenbezirks. Inzwischen hat sich dort eine zweite jüdische Metzgerfamilie niedergelassen. „Nathan Röttcher“ ist vermutlich der Stammvater der in Linden weitverzweigten Familie Röttgen.

Besuchen Sie die weiteren Stelen dieses Erinnerungswegs zur jüdischen Geschichte in Bochum und Wattenscheid – im Internet und an ihren Standorten.



Wirtschaftlicher Erfolg, Anpassung und Toleranz

1871

Innerhalb von nur etwa 40 Jahren vervierfacht sich die Bevölkerung der Gemeinde Linden bis 1871 auf 2.624 Einwohner. Die jüdischen Familien zählen darunter lediglich 14 Personen. Sie betreiben aber nicht mehr nur das Fleischerhandwerk. Die Familien Buchheimer, Röttgen und Stern betätigen sich erfolgreich als Kaufleute und eröffnen ab Mitte der 1860er Jahre ihre ersten eigenen „Manufactur-Waaren-Lager“.

1872

Als 1872 an der Bahnhofstraße in Hattingen ein jüdisches Gemeindezentrum mit Synagoge und Schulhaus errichtet wird, beteiligen sich die Lindener Juden mit großzügigen Spenden und aktiver Mitarbeit im Gemeinde- und Schulvorstand. Besonders der Kaufmann Louis Lipper macht sich durch die „Louis Lippersche Stiftung für Ortsarme“ um die Bedürftigen der Synagogengemeinde Hattingen verdient.

Von der Bindung an die Hattinger Synagogengemeinde zeugen noch heute die Familiengruften Adler, Lipper oder Röttgen auf dem jüdischen Friedhof an der Blankensteiner Straße in Hattingen.

Miteinander leben

1874

In Linden selbst zeigen die jüdischen Familien ein beachtliches bürgerschaftliches Engagement. Elkana Buchheimer gehört 1874 zu den Gründern der Freiwilligen Feuerwehr; Louis Lipper und Markus Röttgen sind über Jahrzehnte Lindener Feuerwehrmänner.

Im Lauf der Zeit hatten sich die jüdischen Kaufleute in Linden einen bescheidenen Wohlstand und gesellschaftliche Anerkennung erarbeitet. Das Zusammenleben mit den christlichen Nachbarn ist geprägt durch Anpassung, Toleranz und gegenseitige Wertschätzung.

Die Lindener Jüdinnen und Juden fühlen sich als patriotische Deutsche. Die meisten jüdischen Männer folgen der allgemeinen Kriegsbegeisterung, als 1914 „ihr Kaiser zu den Waffen ruft“. Söhne der Familien Gumbert und Röttgen verlieren auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs ihr Leben.

1921

Weimarer Republik

Im Jahre 1921 entstand durch Zusammenschluss der beiden bislang selbstständigen bürgerlichen Gemeinden die Großgemeinde Linden-Dahlhausen. Bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 21.500 Einwohnern bleibt der Anteil der 30 Jüdinnen und Juden mit 0,14 Prozent verschwindend gering.

Vor allem die damalige Königstraße (später Hattinger Straße) wird in den 1920/30er Jahren durch zahlreiche moderne jüdische Kaufhäuser geprägt: Haushaltswaren Salomon und Pohly, Konfektionsgeschäfte Lipper, Marcus und Thal, Papierwaren und Tabak Adler (Röttgen), Lindener Möbelhaus Grumweg, Viehhändler Röttgen. Stellvertretend erinnert sich noch etwa achtzig Jahre später eine hochbetagte Zeitzeugin: „Ja, das Kaufhaus Lipper, da konnte man blind alles kaufen, so gut war die Qualität.“ Noch heute zeugen die imposanten Gebäude vom Fleiß und kaufmännischem Geschick ihrer jüdischen Erbauer.



Evangelische Stadtakademie Bochum

Ein Projekt der Evangelischen Stadtakademie Bochum mit Unterstützung des Geschichtsbüros Sabine Krämer sowie des Stadtarchivs Hattingen, der Stadt Bochum und der Bezirksvertretung Südwest.

www.stadtakademie.de

Gefördert durch die NRW-Stiftung für Natur, Heimat und Kultur



Natur | Heimat | Kultur